Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 24 (1964)

Rubrik: Jahresberichte - Mitteilungen = Rapports - Informations

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresberichte – Mitteilungen
Rapports – Informations

Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Bericht über das Symposion der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft in Bern, im Gasthof zur Inneren Enge, Samstag und Sonntag den 29. Februar und 1. März 1964. Gegenstand der Tagung:

Die Erkenntnisfunktion des Symbols

29. Februar: Professor Dr. Heinrich Ott, Basel

Beauftragt man einen Theologen, über den Tagungsgegenstand zu sprechen, so muß man auch hinnehmen, daß er ihn von seinem Gebiete her entfaltet. Der Theologe ist besonders angewiesen auf das Symbol, ja das Symbol erst gewährt die Möglichkeit, von einem theologischen Thema überhaupt zu sprechen. Rahner bemüht sich um ontologische Grundlegung des theologischen Symbolgebrauches: Seiendes ist, indem es sich durch Anderes ausdrückt. Seiendes ist also Ausdrucksvorgang, in diesem Sinne ens in actu und nur als solcher erkennbar. – Diese Auffassung wird hier nicht zugrunde gelegt, weil sie dem Vortragenden sich nicht am Gegenstande zu bewahrheiten scheint. Immerhin gehören auch für ihn Seins- und Erkenntnisfunktion nahe zusammen. Im geschichtlichen Bereiche sind Sein und Erkennen wesenhaft eins. Der Mensch ist, indem er erkennt. – Die folgende Betrachtung gilt nur der Realsymbolik, nicht der Vertretungssymbolik vereinbarter Zeichen. – Der Vortragende betrachtet drei zentrale Symbole christlicher Glaubensrede auf ihre Symbolstruktur hin.

1. Das Symbol des Vaters. Schon im A.T. kommt «Vater» vor als bewußte Bezeichnung des göttlichen Wesens, seines Verhaltens zum Menschen. Im N.T. wird «Vater» Hauptname Gottes: Unservater, Römer 8, 15. – Wir nennen diesen Namen Symbol, weil sich in ihm Wirklichkeit kundgibt, die genau diese Kundgabe verlangt, so daß der Name nicht ersetzlich ist, obschon er gewisse Variationen innerhalb seines Horizontes zuläßt. Wir können folgende Symbolstrukturen feststellen: a) Das Symbol ist *unersetzlich.* b) Gleichwohl *geht* es *nicht in gehabten Erfahrungen auf*, sonder *weist über sich hinaus.* c) Es *weist auch auf gehabte Erfahrungen zurück*, bringt sie zum Leuchten, ordnet und integriert sie. d) Das Symbol *kann Erwartung wecken*, die bestimmt ist aus dem schon erfahrenen Gehalt und existential ausgelegt werden muß. Hier: Vertrauen und Verantwortung im Vater-Kind-Verhältnis. e) Das Symbol drückt gehabte Erfahrung und Erwartung im Blick auf die Zukunft aus; es drückt aber auch aus und *bestimmt des Menschen Verhalten in der Gegenwart* und läßt ihn hier und jetzt Gott anrufen als Vater.

2. Das Symbol der himmlischen Stadt. Jerusalem, der im Himmel vorgebildete Wohnsitz Gottes, senkt sich am Ende der Zeit auf die Erde und wird Wohnstatt der mit Gott vereinten Menschen. Diese Vorstellungen greifen über alles innerweltlich Erfahrbare hinaus. Es handelt sich um eine Redeweise sui generis. Das Symbol umschließt innerweltliche Elemente, doch weiß der es Gebrauchende, daß er dabei von einer unbeschreiblichen, aber konkreten Wirklichkeit spricht. Die *unkonturierte Konkretheit* des Symbols wirkt aber konkret ins Leben. Das Symbol ist nicht etwas Individuell-konkretes, auch nichts Allgemein-abstraktes, sondern etwas dazwischen, das durch keine begriffliche Formulierung erreicht werden kann.

3. Das Symbol des Kreuzes. Ausgehend von einem geschichtlichen Geschehen wurde das Kreuz zum Symbol des christlichen Bereiches. Die hier ablesbare Symbolstruktur ist, daß ein geschichtliches Ereignis zum zusammenfassenden Symbol eines ganzen geschichtlichen Bereiches werden kann, daß das Symbol eine *integrative Kraft* hat. Auch läßt uns dieser Vorgang die Möglichkeit ins Auge fassen, daß ein ursprünglich übereinkunftsmäßiges Zeichen (Vertretungssymbol) durch seine Verwendung und seine Erfüllung mit geschichtlicher Erfahrung Realsymbol wird, welches das gemeinsame Erleben und Wollen einer großen Gemeinschaft ausdrückt.

Einschränkungen. a) Das Gesagte ist nur von geringem theologischem Gehalt, da es dabei nicht um den Offenbarungsanspruch der Symbole im Sinne der dem Menschen geschenkten Deutung seiner Existenz ging. Das über Vater, himmlische Stadt und Kreuz Gesagte müßte verifiziert werden. b) Die Strukturen der Symbole können nicht vollständig dargestellt werden. Symbole lassen zwar begriffliche und exemplifizierende Aneignung zu, fordern sie sogar heraus, gehen aber darin nie auf. Eine existentiale Interpretation wäre notwendig, die frei machen würde zum Vollzug im Leben.

Zusammenhang der Strukturmerkmale. Ihr Konvergenzpunkt ergäbe sich durch Analyse des Wesens von Geschichte und Geschichtserkennen. Seinsfunktion und Erkenntnisfunktion des Symbols kämen darin zur Deckung. Geschichte ist wesenhaft symbolisch und nur in Realsymbolen erkennbar. Es wäre im Besonderen die Beziehung des Realsymbols zur Zeit zu analysieren; dann auch von der geschichtsbestimmenden Macht der Realsymbole zu reden. – a) Ich verstehe wohl einen Andern in dem Maße, als ich mit ihm gemeinsame Realsymbole habe. Solche kann ich mit Zeitgenossen gemeinsam haben. Kann ich sie aber auch mit Angehörigen früherer Epochen gemein haben und diese deshalb verstehen? b) Symbole wirken in unseren Entscheidungen und Verantwortungen und drücken diese aus. c) Unsere Stimmung ist durch Symbole geschichtlich bestimmt. d) Das beherrschende Symbol scheint immer das Wort zu sein. Symbolkunde ist darum das Bindeglied zwischen Geschichts- und Sprachphilosophie. Das Wort integriert gemachte Erfahrung eröffnet Erwartungsräume und dichterische Evokation. Das Wort kann aber nur deshalb dominierendes Symbol sein, weil es erfahrungsgeladen ist seit Jahrhunderten und Jahrtausenden. Ein Esperantowort kann kein Symbol werden, es sei denn, es hätten zuvor Generationen in Esperanto erlebt.

Gute deutsche Übersetzungen für Symbol sind: Sinnbild und Leitbild. Das Symbol ist ein Bild, das eine Aura des Sinnes um sich verbreitet und den

Menschen leitet, Ahnung, Furcht, Sehnsucht erregt und ihn zu Wagnis und Treue bestärkt.

1. März: Dr. Jean Claude Piguet, Lausanne

Herr Ott hat nur von den Realsymbolen gesprochen. Im folgenden soll die Rede sein von den sowohl Real- wie Vertretungssymbolen gemeinsamen Funktionen. Herr Ott hat Verstehen und Erkennen, wie es schien, synonym verwendet. Hier wird davon ausgegangen, daß Verstehen von Realsymbolen, Erkennen aber von Vertretungssymbolen vermittelt wird. Verstehen bringt uns zur symbolisierten Wirklichkeit, Erkennen macht diese intellektuell verfügbar. Beides ist umgekehrt proportional: «Plus un symbole servit la connaissance, moins il nous approche de l'être symbolisé.» Seinswert und Erkenntniswert treten philosophiegeschichtlich in der Stoa auseinander. Da wird Grammatik getrieben. Grammatik setzt eine Spaltung zwischen Aussage und Ausgesagtem, lecta und pragmata. Jene symbolisieren diese und sind selber keine pragmata mehr. Es stellt sich nun die Frage nach der Seinsart der Konjunktion oder der Seinsart der Zahl. Welche Seinsart hat die Zahl 0? Sagt sie das Nichts aus? Auf welches Sein bezieht sich das Zeichen (Symbol)? Es gibt offenbar Symbole, die nichts symbolisieren, die keine Seinsfunktion, sondern eine reine Namenfunktion haben. Die zeitgenössische Logik sucht, wie Leibniz, nach der fundamentalen logischen Relation. Leibniz fand sie in Identität und Widerspruch; heute findet man sie im Unvereinbarkeitsprinzip. Die Relation ist ens termini, d. h. nur Nominalsein, kein Vernunftsein, kein Realsein. «La relation en elle n'est pas une chose.»

Es ist die *analytische Vernunft*, welche in der begrifflichen Philosophensprache spricht. Sie will die Dinge, sie von außen angehend, *erklären*. Die *dialektische Vernunft* aber will *verstehen*, will im Innern der Dinge sein. Das Problem der Hermeneutik ist nun gerade, nichtanalytische Methoden zu finden, für das Verstehen Weg und Ausdruck zu finden. *Die* nicht analytische Methode ist, nach dem Vortragenden, die Dialektik. Die dialektische Methode folgt in ihren Auslegungen nicht der Relation von Symbol und Symbolisiertem. Die Relationsauffassung des Symbols ist falsch. Das dichterische Symbol ist keine Relation; auch das musikalische nicht. Das Symbol vereint vielmehr von innen her das Bezeichnende und das Bezeichnete. Ein musikalisches Symbol kennt keine Überleitung, die nicht selber Substanz wäre. Das Symbol ist auch keine Synthese, denn auch Synthese ist ein analytischer Vorgang, ist umkehrbar, wie Analyse.

Auch die christliche Offenbarung ist jeder Analyse unzugänglich, nur dialektisch und von innen her verstehbar. Die dialektische Vernunft heftet sich ans Sein, ohne zu behaupten, es erklärend erkennen zu können. Die Relationsauffassung des Symbols wird dem Wesen des Symbols keineswegs gerecht, weil sie Symbolisiertes und Symbol auseinanderreißt.

Als Linguist vertritt Johannes Lehmann (Freiburg i. Br.) mit dem, was er über Einfühlung sagt, als Ethnologe Willy Strauß mit seinem «ganzheitlichen Erkennen» die Dialektik. Das Symbol ist nicht analytisch zu erklären, sondern nur dialektisch zu verstehen in *analogischer Aktualisierung*. Analogische

Aktualisierung, Vergegenwärtigung, wäre wohl auch die Aufgabe der christlichen Predigt.

Diskussion. Erstes Votum von Professor Dr. R. P. Norbert Luyten, Freiburg i. Br.

Herr Ott hat dargelegt, daß das Symbol eine ausgezeichnete Erkenntnisweise ist. Herr Piguet hat Erkenntnis nicht nur durch, sondern im Symbol verlangt. Beide bittet der erste Votant, die Grenze zwischen Zeichen und Symbol nicht zu scharf zu ziehen. Begriffliches Denken bewegt sich immer schon in überbegrifflichem Horizont. Dies dürfen wir nicht vergessen. Anderseits ist das Symboldenken erst notwendig, wo das Begriffsdenken nicht weiterkommt. Die Intentionen beider Herren Vorredner können zusammengefaßt werden im Begriff der *analogia entis*. Unser Erkennen ist in einen Ganzheitshorizont gesetzt, den Horizont des Seins. Sein ist kein Begriff wie ein anderer, sondern alle Begrifflichkeit schöpft ihren Gehalt in der Totalität des Seins. Alle Sinnzusammenhänge zeigen sich in diesem Horizont und sind dadurch unter sich verbunden. Die Gottesbeweise sind Explikationen des analogischen Allzusammenhanges. Hierin gehören die Ausführungen von Herrn Ott über die unkonturierte Konkretheit und integrierende Funktion des Symbols. Mit was für Seinsarten hat der Begriff, mit welchen das Symbol zu tun? Es ist gefährlich, alle Wirklichkeitserkenntnis für das Symbol zu reservieren. Auch der Begriff faßt Wirklichkeit.

Die *weitere Diskussion* befaßt sich mit der von Herrn Ott vertretenen Unvertauschbarkeit des Symbols und möchte sie einschränken. Beiden Referenten wird entgegengehalten, daß sie zwar die Erkenntnisfunktion des Symbols dargestellt, aber das Problem der Richtigkeit des Symbolerkennens nicht berücksichtigt hätten, Welches sind die Kriterien der Richtigkeit beim Erkennen durch Symbole?

J. A.

Société romande de philosophie

L'Assemblée de la Société Romande de Philosophie a groupé ses membres à Rolle, le dimanche 7 juin 1964. C'était le tour de Genève. M. Jean Piaget avait accepté de parler de la philosophie de Léon Brunschvicg, mort il y a vingt ans. Il dut malheureusement renoncer à prendre la parole, et, à sa place, c'est Mademoiselle Jeanne HERSCH, professeur à l'Université, qui traita de «*Le réel et l'imaginaire au fil du temps*». Le mot *Factum* indique un présent déjà arrivé. Dans le futur, il faut que s'y ajoute le *sens* en liaison avec les *projets* des hommes. Dans leur passé, les faits attendent leur sens. Une osmose se produit. Dès lors, le théorique et le pratique tendent à glisser l'un dans l'autre comme le moyen à la fin, au fil du continu, sans présent.

Les perspectives «imaginaires» (passé, futur) qui ne s'organisent pas autour d'un présent ne peuvent se situer que dans une eschatologie temporelle; il manque à ce temps à la fois l'articulation décisive de l'*instant présent* et la *percée transcendante*. Seul se déploie un champ déstructuré, le champ des techniques.

Pour reconquérir la transparence théorique et l'acte libre, il nous faut retrouver l'instant présent, qui est l'instant de présence de quelqu'un.

L'instant présent, c'est la présence au monde d'une liberté autour de laquelle le temps se structure, une discontinuité par laquelle passé et futur se différencient radicalement.

Théorie et action naissent de la même origine: une liberté *située*. La théorie se découvre «point de vue»; la discontinuité de l'instant présent arrête le savoir, limite l'évidence. Mais nous ne vivons pas d'ordinaire dans l'instant ponctuel, nous le dilatons en petite durée.

Mais malgré les apparences et notre désir, totalité et réalité s'excluent. Le temps, avec sa parfaite imperfection, est la condition sine qua non d'histoire et de liberté.

Cet exposé brillant souleva une discussion animée et vivante.

Philosophische Gesellschaft Innerschweiz

16. Januar 1964: Dr. Jakob David (Dortmund/Zürich), «Neue sozialethische Probleme»; 12. März: Prof. Dr. Norbert M. Luyten (Fribourg), «Teilhard de Chardin und die Philosophie»; 14. Mai: Prof. Dr. Johann Baptist Lotz (Pullach/Rom), «Philosophie und Sprache»; 22. Oktober: Prof. Dr. J. O. Fleckenstein (Basel/München), «Galilei auf der Schwelle zwischen ‚nuova scienza' des Rinascimento und der ‚méthode nouvelle' des Barock.»

Philosophische Gesellschaft Basel

20. Januar 1964: Prof. Dr. Dolf Sternberger (Heidelberg), «Säkulare Offenbarung als Grund politischer Herrschaft». 4. Februar: Prof. Dr. Günter Stratenwerth (Basel), «Zur gegenwärtigen Situation der Rechtsphilosophie». 28. Februar: Prof. Dr. Wilhelm Keller (Zürich), «Die Zeit des Bewußtseins». 24. April: Prof. Dr. Eugen Fink (Freiburg i. Br.), «Zeit und Zeitbegriff bei Aristoteles». 22. Mai: Prof. Dr. Ludwig Landgrebe (Köln), «Die Geschichtlichkeit der Frage nach dem Sein». 29. Juni: Prof. Dr. Keiji Nishitani (Kyoto), «Vom Wesen der Begegnung. Eine zenbuddhistische Erörterung». 30. Oktober: Prof. Dr. J. O. Fleckenstein (Basel/München), «Die Einheit von Philosophie, Forschung und Technik im Wissenschaftsideal des Barockzeitalters». 10. November: Dr. Wolfgang Mommsen (Köln), «Max Webers politische Soziologie in universalhistorischer Sicht». 23. November: PD. Dr. J.-Claude Piguet (Lausanne), «Die Erkenntnis und das negative Denken». 2. Dezember: Curt Paul Janz (Muttenz), «Probleme der Nietzsche-Biographie».

Philosophische Gesellschaft Bern

15. Juni 1963: Jahresversammlung. – Wahlen: Prof. Dr. Gauß tritt als Präsident zurück. Präsident: W. Säuberli, Gymnasiallehrer; Vizepräsident: Dr. J. Amstutz, Pfarrer in Frauenkappelen. – Vortrag: Prof. Dr. P. N. Luyten (Fribourg), «Das Problem der Materie in philosophischer Sicht». 24. Oktober: Dr. A. Müller (Freiburg i. Br.), «Gibt es eine objektive Schönheit in der Natur?» (Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum Bern und der Naturforschenden Gesellschaft Bern). 9. November: Pfarrer Dr. P. Marti,

«Inspiration als Ausdruck letzter Gewißheit des schöpferischen Menschen». 5. Dezember: Einladung durch das Comité du Centenaire Vivekânada zur Feier für den ind. Religionsphilosophen. 16. Januar 1964: Rabbiner L. Adler (Basel), «Warum es im Judentum nicht zur Entstehung einer eigenen Religionsphilosophie kommen konnte» (Zusammenarbeit mit der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Bern und der Israelitischen Kultusgemeinde Bern). 9. Februar: Prof. Dr. J. Hersch (Genf), «Die Gegenwärtigkeit des Philosophen im Denken von Karl Jaspers». 26. Februar: Prof. Dr. H. Thielicke (Hamburg), «Freiheit und Schicksal in der technischen Welt» (Zusammenarbeit mit Studio Radio Bern). 2. Mai: Gedenkfeier für Prof. D.D. Martin Werner. Dr. J. Amstutz liest Prof. Werners Vortrag: «Der Gedanke der Heilsgeschichte und die Sinnfrage der menschlichen Existenz». Pfarrer Dr. P. Marti: «Martin Werner in der Erinnerung seiner Freunde». Winter 1963/64: Beteiligung am Vortragszyklus der Freistudenten: «Der moderne Mensch zwischen Theologie und Naturwissenschaften». 7. November: Jahresversammlung. Wahlen: Dr. L. M. Kern tritt als Schriftführer und Kassier zurück. Schriftführer: Dr. I. Baumer; Kassier: A. Luginbühl. Vortrag: Dr. F. P. Hager, «Nietzsches Opposition gegen Plato und die Frage nach ihrer Berechtigung». 21. November: Rektor Dr. P. I. M. Bochenski (Fribourg), «Die ‚wahre' Logik». 5. Dezember: Pfarrer A. Wildberger, «Die Krankheit des Menschen als philosophisches Problem». 15. Januar 1965: Prof. Dr. E. Spieß, «Erfahrungen, Schwierigkeiten, Ergebnisse und Folgerungen meiner Troxler-Forschung» (Zusammenarbeit mit dem Histor. Verein des Kts. Bern). 4. Februar: Dr. H. L. Goldschmidt, «Dialektik oder Dialogik – eine notwendige geistige Entscheidung» (Zusammenarbeit mit der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Bern). 27. Februar: Prof. Dr. E. Topitsch (Heidelberg), «Mythische und religiöse Elemente in der Erkenntnistheorie» (Zusammenarbeit mit dem Institut für Soziologie und sozi-ökonomische Entwicklungsfragen der Universität Bern).

Société philosophique de Fribourg

4 novembre 1963: N. Dolch (Bonn), «Der Fall Galilei und die Freiheit der Wissenschaft». Janvier 1964: N. Luyten (Fribourg), «Teilhard de Chardin et la philosophie». 19 février: E. Wolff (Paris), «Sur les voies de la découverte». 15 mai: J. B. Lotz (Pullach-Rome), «Philosophie und Sprache». 22 mai: R. Schaerer (Genève), «L'homme antique devant son choix».

Groupe genevois

1 novembre 1963: Ch. Perelman (Bruxelles), «Considérations sur la raison pratique». 17 décembre: R. Schaerer, «L'homme antique devant ses choix». 24 janvier 1964: J.-P. Leyvraz, «Philosophie et religion aujourd'hui, présentation du livre de K. Jaspers, *La foi philosophique face à la Révélation*». 6 mars: G. Widmer, «Dieu des philosophes et Dieu des théologiens selon H. Duméry». 29 mai: J. Starobinski, «La stylistique et le cercle herméneutique». 17 juin: A. David (Aix-les-Bains), «Intuitions

scientifiques des écrivains d'entre deux guerres: Le système du monde de Jean Giraudoux».

Grouqe neuchâtelois

20 novembre 1963: Jean Rudhardt (Genève), «Sur la possibilité de comprendre une religion étrangère (à propos de la religion grecque)». 11 décembre: Ferdinand Gonseth (Lausanne), «Le temps, prétexte à philosopher». 29 janvier 1964: R. P. M.-D. Philippe (Fribourg), «Le rôle de Dieu dans la philosophie d'Aristote». 12 février: Benjamin Décorvet (Bex), «La substance selon Aristote». 18 mars: Dominique Rivier (Lausanne), «Le renouvellement de la confrontation de la science à la foi chrétienne» (conférence publique). 29 avril: Marcel Deschoux (Besançon), «La pensée religieuse de Léon Brunschvicg» (séance ouverte au public). 27 mai: Denis Zaslawsky, «Approches critiques de la notion de finalité». 17 juin: Claude Favarger, «Le développement de la notion du gène».

Groupe vaudois

1 novembre 1963: O. Rabut, «L'évolution pose le problème de Dieu». 4 décembre: Maxime Chastaing, «Thérapeutique philosophique et philosophie de la connaissance d'autrui». 17 janvier 1964: Henri Germond, «Etudes sur la mentalité dite primitive» (précédé de: «Hommage à Henri-L. Miéville», par MM. Maurice Gex et André Voelke). 21 février: Philippe Wehrlé, «La réfutation épistémologique du paradoxe de Langevin et ses conséquences scientifiques». 13 mars: Magdalena Aebi, «De Kant aux existentialistes; fondements et conséquences de l'apriorisme allemand». 17 avril: Antoinette Virieux-Reymond, «L'épistémologie grecque des Eléates à Platon». 15 mai: Jean-Blaise Grize, «Logique et sens commun». 12 juin: Georg Mende, «Husserl et l'histoire de la philosophie».

Philosophische Gesellschaft Zürich

Die Philosophische Gesellschaft Zürich hat im Berichtsjahr 1964/65 folgende Veranstaltungen durchgeführt: 27. Mai 1964: Prof. Dr. A. Bloch (Basel), «Das wissenschaftliche Denken in Indien». 27. Juni: Erinnerungsfeier zum 500. Todestag von Nikolaus von Kues (gemeinsam mit der Marie-Gretler-Stiftung), Dr. Gerd Heinz-Mohr (Hamburg), «Leben und Werk des Nikolaus von Kues»; Prof. Dr. Paul Wilpert (Köln), «Die Regel der Docta Ignorantia». 8. Juli: Prof. Dr. E. Walter (Zürich), «Erkenntnistheoretische Kritik der Jungschen Psychologie». 28. Oktober: Prof. Dr. Hermann Zeltner (Erlangen), «Ideologie und Idee». Zum Kallikles-Gespräch im Gorgias. 16. Dezember: Dr. F. P. Hager (Adelboden), «Zur philosophischen Problematik der ungeschriebenen Lehre Platons». 27. Januar 1965: Prof. Dr. R. Meyer (Zürich), «Pico della Mirandola und der Orient» (gemeinsam mit der Schweiz. Gesellschaft für Asienkunde). 24. Februar: Dr. Hermann Levin Goldschmidt, «Dialektik oder Dialogik».